



Nr. 12 · Jahrgang 1 · Oktober 1952





Dem Geburtstagskind

„Der Schmelztiegel“ Nummer 12 ist da,
das heißt also: ein ganzes Jahr
ist uns're Zeitung nun schon alt,
und Jahrgang 2 beginnt jetzt bald.
Da ist erwünscht und angebracht,
daß heut' man einen Rückblick macht:
Als Nummer 1 im vor'gen Jahr
mit vieler Müh' geboren war,
gab's nicht nur freudige Gesichter,
es gab auch manche Bösewichter,
die einfach nicht begreifen wollten,
was diese „Heftchen“ denn nun sollten!
Doch ward das „Heftchen“ erst studiert,
hat mancher sich schnell korrigiert
und selbst gefunden, daß dies „Blatt“
doch viele guten Seiten hat.
Man las, was so im Werk sich tat,
sich hier und dort ereignet hat;
Freundung sagt' des Werkes Leitung
uns stets, was ist in Vorbereitung;
Mitarbeiter aus allen Betrieben
haben gern und fleißig geschrieben;
sie schilderten Fahrten, erzählten in Platt,
wir lasen auch, wer Jubiläum hat;
von und für Frauen konnten wir lesen,
erfahren, wo der Storch und Hochzeit gewesen;
auch ließ man uns allmonatlich wissen,
wen der Tod aus uns'rer Mitte gerissen.
So wurde denn unser „Schmelztiegel“ bald
gelesen gern von jung und alt,
jede Nummer wurd' freudig begrüßt,
gestritten gar d'rum, wer zuerst sie liest.
Und heut' zu seinem zwölften Erscheinen
ist es am Platze, so will ich meinen,
daß „Struppi“ wir danken, doch nicht zuletzt
auch uns'rer Leitung, die ihm bis jetzt
und hoffentlich noch lange Zeit
die nöt'gen Mittel stellt bereit,
uns diese Zeitung auszubauen,
die allen gefällt. Nun mit Vertrauen
steigt er ins zweite Jahr jetzt ein.
Erfolg mög' ihm beschieden sein!

Heinrich Förster, Versand Stachelhausen

EIN JAHR WERKSZEITUNG DER BSI

Zwölf Monate sind vergangen, seitdem unsere Werkszeitung „Der Schmelztiegel“ geboren wurde und ihr erster Sprößling das Tageslicht erblickte. Von Angesicht war er noch etwas bleich, aber sonst hatte er es schon in sich; denn er wurde allenthalben mit Begeisterung aufgenommen. Inzwischen hat er Farbe bekommen, ist lebhaft und munter und der ausgesprochene Liebling der Belegschaft und ihrer Familien geworden.

Zwar ist damals manche skeptische Stimme laut geworden, die dieses und jenes in Zweifel zog und, teils aus Überzeugung, teils durch Überredung, diesem jüngsten geistigen Kinde der BSI keine lange Lebensdauer voraussagten. Es braucht kein Geheimnis verraten zu werden, wenn eingestanden wird, daß uns mancher ablehnende Gedanke Sorge bereitet hat.

Es müßte jedoch mit dem Teufel zugehen, wenn etwas Gutes, etwas, das aus ehrlicher Überzeugung und reiner Menschlichkeit geschaffen wird, etwas, das nur dazu angetan sein soll, Freude zu machen, zu bilden und uns einander näherzubringen, sich nicht durchsetzen würde. Es müßte auch mit dem Teufel zugehen, wenn ausgerechnet die Angehörigen der BSI nicht erkennen würden, daß hier in ehrlicher Absicht, aufrichtig und ohne Hintergedanken für sie ein Organ ins Leben gerufen wurde, das nur ihnen gehört, das sie selbst mit Leben, mit ihrem Leben, füllen sollen, das von Arbeit und Sorgen und leider allzuwenig Freude erfüllt und nicht anders ist, als das aller anderen Menschen auf Erden. Nur allzu oberflächlich wurde teilweise mit dem Argument gespielt, als wären wir in der BSI anders geartet, als hätten wir weniger Sinn für geistige Dinge. Was immer aber gesagt und gedacht sein mag, durchgesetzt hat sich die lautere Absicht, die Offenheit und Wahrhaftigkeit in allen unseren Zeilen, mögen sie aus dem Betrieb, von der Geschäftsleitung oder von der Redaktion gekommen sein.

Heute, nachdem unsere Werkszeitung ein Jahr alt ist, können wir mit Freude feststellen, daß gerade die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, mit der „Der Schmelztiegel“ ins Leben gerufen wurde und seine Aufgabe aufgefaßt und erfüllt hat, von allen erkannt und anerkannt wird. „Hier spricht wirklich der Mensch zum Menschen und das Werk zu denen, die in ihm schaffen.“

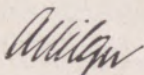
Es wäre töricht, behaupten zu wollen, daß unsere Werkszeitung schon allen Wünschen gerecht geworden ist. Dazu ist ein Jahr eine zu kurze Zeit. Eines aber verdient genannt und gebührend geschätzt zu werden: Es ist die erfreuliche Tatsache — und hier steht die BSI fast ohne Beispiel da — daß der Inhalt der Werkszeitung ausschließlich von BSI-Angehörigen bestritten wurde. Aus allen Abteilungen — von Lehrlingen, Formern, Gießern, Ingenieuren, Meistern, Vorarbeitern, von unseren Frauen aus den Betrieben, von der Geschäftsleitung und von den Büros — sind Beiträge eingegangen, die, Heft für Heft, einen kurzen, aber markanten Querschnitt durch das Leben in unserem Werk gegeben haben. Allen bisherigen Mitarbeitern sei an dieser Stelle und zum Jahrgangswechsel aufrichtig gedankt. Sie haben — ebenfalls aus ehrlicher Überzeugung, an einer guten Sache mitzuwirken — unsere Aufgabe erleichtert und hauptsächlich dazu beigetragen, daß unsere Absicht, durch die Werkszeitung ganz allein dem Menschen und dem Werk zu dienen, verwirklicht werden konnte.

Mit Freude können wir aber auch feststellen, daß auch die Skeptiker, allein durch das Studium der Werkszeitung, die Überzeugung gewonnen haben, daß „Der Schmelztiegel“ nicht anders geworden ist als wie wir ihn in der 1. Nummer angekündigt haben, und zu treuen Freunden und auch zu Mitarbeitern geworden sind.

Nun geht es in den 2. Jahrgang. Wir werden nicht auf den Lorbeeren ausruhen. Wie überall im Leben, geht die Entwicklung auch hier weiter. Unsere Werkszeitung wird weiter ausgebaut, neue Mitarbeiter werden sich zu den alten gesellen, und sie wird zunehmen an Geist und Leben, an Inhalts- und Ideenreichtum, an Vielfältigkeit und Freude und Gefallen bei unseren Lesern.

Die Redaktion.

Glück auf zum zweiten Jahr des „Schmelztiegel“, einer etwas jungen aber - wie uns scheint - allenthalben freundlich aufgenommenen Einrichtung unserer Werksgemeinschaft. — Allen, die mithelfen, ihr frisches Leben einzuhauchen, gilt unser Dank, vor allem Struppi sei herzlich dankend hinter den Ohren gekraut. — Zum Geburtstag der Wunsch: noch mehr Helfer zu gutem Gedeihen, noch mehr hineingegriffen in unser lebendiges, immer wieder wechselndes, interessantes Alltagsgeschehen, noch mehr kramen in alten Erinnerungskisten, noch mehr Spiegel des Werkes, der nunmehr fast 100jährigen BSI!



Nochmals: Kurzarbeit

Der Einführung der verkürzten Arbeitszeit in einer Reihe von Betriebsabteilungen in Papenberg hat überraschenderweise eine gleiche, wenn auch weniger ausgedehnte Maßnahme, in Stachelhausen folgen müssen. War auf dem Fittingsmarkt die rückläufige Entwicklung bereits seit einer Reihe von Monaten erkennbar, so zwang in Stachelhausen eine Anzahl unerwarteter Anweisungen aus unserer Kundschaft dazu, auf bestimmten Gebieten die Fertigung zu verlangsamen. Die Abnehmer baten die Aufträge zu streichen, sie also nicht auszuführen, oder aber sie anzuhalten, d.h. ihre Erledigung vorläufig zurückzustellen ohne Rücksicht auf den Stand der Fabrikation, in dem sie sich zZt befinden.

Es ist bezeichnend, daß es sich bei den auf solche Weise notleidend gewordenen Arbeitsgruppen überwiegend um solche handelt, welche Gußstücke für den Schiffsgroßmotorenbau herstellen.

Seit der Aufhebung der uns nach Kriegsschluß auferlegten Beschränkungen im Schiffsbau – Größe, Geschwindigkeit! – haben die deutschen Werften aus dem Inland, vor allem aber dem Ausland, so gewaltige Aufträge erhalten, daß sie gegenwärtig für fünf Jahre und mehr voll belegt und ausverkauft sind. Schiffe aber verschlingen Bleche, Tausende von Tonnen Blechen, feinen wie groben, und eben die sind

in Deutschland so rar, wie vor der Währungsreform Butter, Eier, Fleisch, Gemüse oder Kleidung. Denn nahezu sämtliche deutschen Walzenstraßen wirklich bedeutender Kapazität verfielen der Demontage, wanderten, säuberlich verpackt, nach Belgien, Jugoslawien, Rußland und in andere alliierte Länder. Erst seit etwa zwei Jahren konnte mit der Einrichtung neuer Blechstraßen begonnen werden, und die Bauzeit einer einzigen solchen äußerst komplizierten, hoch mechanisierten Anlage dürfte selten weniger als 3 – 4 Jahre dauern. Man ringt an der Wasserkante die Hände – es nützt nichts. Gerade in diesen Wochen erst ist die erste große Anlage solcher Art beim Dortmund-Hörder-Hüttenverein angelaufen. Eine!!

Was das bedeutet? Werften und Großmotoren-Industrie müssen den Einbau der Antriebsaggregate zurückstellen, bis die Bleche da sind, um den Schiffskörper mit dem erforderlichen Mantel zu umgeben. Also braucht man auch jene Gußstücke nicht – Lagerstühle, Kolbenober- und -unterteile etc – die man bei uns bestellt hat; man legt den Auftrag auf Eis, man sagt: „laßt Euch Zeit,“ man „sistiert“ – bis die Bleche kommen!

Deshalb – zum wesentlichen Teil! –: Kurzarbeit nun auch in Teilen von Stachelhausen. Also: Folge sinnloser Zerstörung (und) oder „planvoller“ Demontage. Dr. Wolfgang Busch

Praktische Menschenkenntnis

Wie schon im vergangenen Jahr, so werden auch jetzt wiederum unter der Leitung von Herrn Dr. Huck vom „Forschungsinstitut für Arbeitspsychologie und Personalwesen in Braunschweig“ in unserem Werk arbeitspsychologische Kurse unter dem Thema „Praktische Menschenkenntnis und betriebliche Leistungsbeurteilung“ durchgeführt. Die Kurse haben am 20. Oktober begonnen und dauern, jeweils zwei Tage, bis zum 6. Dezember. Als Teilnehmer sind vorgesehen alle Vorarbeiter, Meister, Abteilungsleiter, Betriebsassistenten und Werksleiter. Auch die kaufmännischen Abteilungen werden sich an allen Kursen beteiligen.



Stammhaus der Familie Böker in Vieringhausen

Aus den Anfängen der BSI

Nach den Mißerfolgen, die Heinrich Böker mit der „Remscheider Walzwerks-Gesellschaft“ erlebte, hätte es vielleicht nahe gelegen, das Experiment, in die Fabrikation einzusteigen, endgültig aufzugeben, um sich ganz dem Exportgeschäft zu widmen, das zu jener Zeit lohnend war; denn Amerika trat als starker Käufer für Remscheider Fabrikate sowie für Solinger Messer und Scheren auf, und gerade auf diese Artikel hatte sich das Exporthaus in Vieringhausen seit langem spezialisiert.

In Heinrich Böker steckte aber ein unstillbarer Unternehmungsgeist. Er fühlte die Verantwortung für die in der „Wendung“ beschäftigten Menschen und entschloß sich trotz des ihn stark drückenden Liquidationsverlustes von 60 000 Talern, sich mit Alexander von der Nahmer zu verbinden, um eine neue Handelsgesellschaft unter dem Namen „Gebrüder Böker und A. von der Nahmer“ zu gründen, die den Betrieb des Walzwerkes übernehmen sollte. Alexander von der Nahmer war bei der Friedrich-Wil-

helms-Hütte in Troisdorf als Walzwerksleiter beschäftigt und galt mit Recht als vorzüglicher Fachmann. Die Remscheider Aktionäre der „Remscheider Walzwerks-gesellschaft“ wurden abgefunden, wohingegen die Zustimmung der Österreicher zur Überleitung der „Wendung“ in die neu gegründete Firma nur durch ihre Beteiligung an einem Sechstel der Ertragnisse der Firma „Gebrüder Böker und A. von der Nahmer“ erkaufte werden konnte. Erst fünf Jahre später gelang es, dieses weitgehende Zugeständnis durch die Zahlung einer Abfindungssumme von einigen tausend Talern abzulösen.

Von Anfang an zeigte die neue Firma eine erfreuliche Entwicklung. Die Verbindung des durch weltweite Erfahrungen geschulten Kaufmanns Heinrich Böker mit dem anerkannten Fachmann auf technischem Gebiet A. von der Nahmer hatte sich als glücklich erwiesen. Die enge Fühlung mit der Remscheider und Solinger Industrie, die sich aus der Exporttätigkeit ergab, er-

leichterte die Erforschung der Wünsche der Kunden und deren Befriedigung durch qualitative Anpassung.

Die Schleiferei war ausgelastet durch die Herstellung von Maschinenmessern für die Papierindustrie und konnte unabhängig von der Jahreszeit und der vorhandenen Wassermenge regelmäßig betrieben werden.

Während das Walzwerk früher vornehmlich mit dem Lohnwalzen beschäftigt wurde, wobei wöchentlich in der „*Remscheider Zeitung*“ die eingelegten Walzen bekanntgegeben wurden, ging die neue Firma dazu über, vor allem das selbsterzeugte Material durch die eigenen Walzen zu schicken. Die Herstellung von Zementstahl genügte nicht mehr, und es wurde auf die Erzeugung von Raffinierstahl in drei gemieteten Hämmern mit je zwei Geschlägen zurückgegriffen — ein Herstellungsverfahren, das sich gerade in Remscheid schon seit dem 15. Jahrhundert eingebürgert hatte. Im Interesse einer schnellen Belieferung der Kundschaft wurden eigene Stahllager sowohl in Remscheid als auch in Solingen errichtet; sie trugen

mit dazu bei, die Leistungsfähigkeit des Werkes in der „Wendung“ zu bezeugen.

Es mag uns heute überraschen, daß der Gesamtbedarf der Remscheider Industrie an Stahl im Anfang der 60er Jahre, d. h., etwa zur Zeit der Gründung der Firma „Gebrüder Böker und A. von der Nahmer“, auf insgesamt 67 770 Zentner geschätzt wurde, wobei nahezu zwei Drittel der Menge = 41 500 Zentner auf die Feilenfabrikation entfiel, ein Drittel = 23 770 Zentner der Sägenerzeugung diente, und der Rest von 2500 Zentnern für die Herstellung anderer Werkzeuge verwendet wurde. An der Bedarfsdeckung waren neben Krupp und den Bochumer Gußstahlfabriken die Importe aus England beteiligt, letztere hauptsächlich durch Qualitätsgüter, die bei uns noch nicht hergestellt wurden.

Die Beobachtung des Marktes zeigte einen ständigen Anstieg des Stahlbedarfs, so daß sich die beiden Teilhaber im Jahre 1866 entschlossen, das Werk in der „Wendung“ durch eine Tiegelerschmelze zu erweitern, um damit eine breite Grundlage für die Erzeu-



Zerstörung der Schmelzhütte im Jahre 1871 durch Explosion

gung zu schaffen. Jedoch schon fünf Jahre später — im Juni 1871 — ereignete sich in der Schmelzhütte ein schweres Unglück. Die Explosion eines Kessels, der zur Ausnutzung der Abhitze hinter den Schmelzöfen aufgestellt war, zerstörte einen Teil des Werkes und begrub unter den Trümmern zwei dort beschäftigte Arbeiter. Die eigentliche Ursache des Unglücks blieb unaufgeklärt.

In der Entwicklung eines Unternehmens sind genau wie im Leben des einzelnen manche Ereignisse von schicksalhafter Bedeutung. So veranlaßte auch die Zerstörung der Schmelzhütte, ihre Wiedererrichtung nicht an der alten Stelle ins Auge zu fassen, sondern hierfür das neuerworbene Gelände am Bahnhof der im Jahre 1868 eröffneten Eisenbahnstrecke Rittershausen — Remscheid zu wählen. Damit wurde die Entwicklung

des Werkes aus der Enge eines Seitentales hinausgeführt und die Voraussetzungen für einen folgerichtigen Ausbau zu einem Großwerk geschaffen.

Im Jahre 1873 starb Heinrich Böker nach langem, qualvollem Leiden. Sein Leben war reich an Arbeit und Sorgen, an Erfolgen und Rückschlägen, die jedoch seinen Unternehmungsgeist nicht zu brechen vermochten. Er hinterließ neben drei Töchtern die stattliche Zahl von sechs Söhnen, denen er unbesorgt das Erbe seiner Arbeit und seiner künftigen Planungen überlassen konnte.

Vier Wochen nach dem Tode ihres Vaters veranlaßten die Söhne den notariellen Akt über die Umwandlung der Firma Gebrüder Böker und A. von der Nahmer in *Bergische Stahl-Industrie Aktiengesellschaft*.
Otto Hilger

Betriebliches Vorschlagswesen

Das Kuratorium für das Betriebliche Vorschlagswesen hat in seiner letzten Sitzung an 13 Belegschaftsmitglieder Prämien für gute Verbesserungsvorschläge vergeben.

Walter Wels, Formerei Papenberg, erhielt für den Vorschlag, die Laufbahn für die Beschwervorrichtung an den Fließbändern zu verlängern, um eine erhöhte Sicherheit zu gewährleisten, eine Prämie von 25 DM

Franz Losleben, Modellschlosserei Stachelhausen, reichte eine verbesserte Ausführung der Lunkerkernzangen zur Beurteilung ein, mit der in Kürze alle Former ausgerüstet werden sollen. Es wurde ihm eine Prämie zugesprochen von 30 DM

Walter Tschentscher, Putzerei Papenberg, regte an, die Daumenkappen, die in der Putzerei verwendet werden, haltbarer zu nähen oder zu kleben, um den bisherigen großen Verschleiß zu verringern, und erhielt eine Prämie von 15 DM

Eugen Margan und Georg Jaschke, Reparaturbetrieb, machten den Vorschlag, einen fahrbaren Montagebock herzustellen, der prämiert wurde mit je 20 DM

Lubens Meid, Halle Süd. Ihm wurde für den Verbesserungsvorschlag, den Waggontransport mittels einer Krananlage über eine Seilrolle vorzunehmen, eine Prämie zugesprochen von 30 DM

Martin Vedder, Formerei Stachelhausen, erhielt für den Vorschlag, den

Rauminhalt der Modelle und Angüsse mit Hilfe eines Überlaufs festzustellen, der allerdings keine Vereinfachung der bisherigen Methode bringen würde, eine Anerkennungsprämie von 15 DM

Theodor Röllecke, Endkontrolle Papenberg, schlug vor, an der Rampe im Temperguß-Versand ein unfallsicheres Verladeblech anzubringen. Dieser Vorschlag wurde prämiert mit 25 DM

Gerd König, Ernst Dimter und Rolf Wittgen, Stahlguß-Verkauf, haben sich mit der Vereinfachung der Vervielfältigung von Kommissionskarten befaßt und haben die Anfertigung von Schablonen für den Ormig-Abziehapparat vorgeschlagen. Gerd König, als der geistige Urheber des Vorschlages, erhielt eine Prämie von . . 30 DM

Ernst Dimter und Rolf Wittgen, die sich mit der technischen Seite des Vorschlages beschäftigt haben, eine Prämie von je 20 DM

Heinz Feldmann, Maschinenbetrieb, hat auf einen Mißstand bei der Kabelschutzvorrichtung aufmerksam gemacht. Es wurde ihm eine Anerkennungsprämie zugesprochen von . . . 10 DM

Nikolaus Fleck, Schmelzerei Stachelhausen, hat auf Grund seines Vorschlages, die Abgaskrümmen am Drehofen gerade zu bauen, der auch schon beim Umbau des Drehofens I verwirklicht wurde und jetzt beim Drehofen II Anwendung finden soll, eine Prämie erhalten von 40 DM

Kurzarbeiterunterstützung

Auf Seite 11 unserer September-Ausgabe brachten wir einen Artikel über die Kurzarbeiterunterstützung (KU). Die im letzten Absatz dieses Artikels angekündigte Erhöhung der KU für Werksangehörige mit einem Stundenlohn von 2,30 DM und mehr ist für unser Werk ab 8. September 1952 in Kraft getreten. Nachvergütungen für die fraglichen Fälle zahlt die Lohnbuchhaltung demnächst aus.

Die anhaltende schlechte Auftragslage, neuerdings aber auch die unerfreuliche Tatsache, daß unsere Kundschaft für einen großen Teil der vorliegenden Aufträge die Liefertermine bis zu 6 und mehr Monaten hinausschiebt, zwingt die Werksleitung, ab dem 20. Oktober 1952 für weitere Abteilungen Kurzarbeit anzuordnen.

Zur Unterrichtung der betroffenen Werksangehörigen bringen wir an dieser Stelle nochmals das Wesentliche, das mit dem Bezuge der KU zusammenhängt:

Die Höhe der KU wird nach dem Lohnunterschiedsbetrag aus $\frac{5}{6}$ des Verdienstes bei Vollarbeit und dem tatsächlichen Verdienst während der Kurzarbeit festgelegt. Als Unterstützung kommt aber nicht der ermittelte Unterschiedsbetrag zur Auszahlung, vielmehr wird nach diesem erst die Höhe der Unterstützung bestimmt und zwar nach dieser Tabelle:

Unterschiedsbetrag zwischen $\frac{5}{6}$ des Vollverdienstes aus zwei zusammenhängenden Wochen vor der Kurzarbeit und dem Verdienst in zwei Wochen Kurzarbeit		Kurzarbeiterunterstützung			
von DM	bis DM	ohne Aufschläge DM	mit 1 Angehörigen DM	mit 2 Angehörigen DM	mit 3 Angehörigen DM
8,—	11,99	7,80	9,—	9,—	9,—
12,—	15,99	11,40	12,60	12,60	12,60
16,—	19,99	14,40	16,20	16,20	16,20
20,—	23,99	17,40	19,80	19,80	19,80
24,—	27,99	20,40	23,40	23,40	23,40
28,—	31,99	23,40	27,—	27,—	27,—
32,—	35,99	25,20	30,—	30,60	30,60
36,—	39,99	27,—	32,40	34,20	34,20
40,—	43,99	28,80	34,80	34,80	34,80
44,—	47,99	31,20	37,20	37,20	37,20
48,—	51,99	32,40	39,—	40,20	40,20
52,—	55,99	34,20	40,80	43,20	43,20
56,—	59,99	35,40	42,60	46,20	46,20
60,—	63,99	37,20	44,40	48,—	49,80
64,—	67,99	38,40	46,20	49,80	52,80 *)
68,—	71,99	39,60	47,40	51,60	55,80
72,—	75,99	40,80	49,20	53,40	57,60
76,—	79,99	41,40	49,80	54,—	58,20
80,—	83,99	43,20	51,60	55,80	60,—
84,—	87,99	43,80	52,80	57,—	61,20

usw.

*) ab hier für vier und mehrere Angehörige höhere KU-Sätze

Beispiel: Errechnung der KU für einen Werksangehörigen mit Frau und 1 Kind:

Grundlagen: Betriebsübliche Arbeitszeit pro Doppelwoche

vor der Kurzarbeit 94 Stunden

während der Kurzarbeit 64 „

Verdienst pro Stunde vor der Kurzarbeit 1,83 DM

Verdienst während der Kurzarbeit ebenfalls 1,83 „

Ausrechnung: Verdienst bei Vollarbeit = 94 Stunden $\times$ 1,83 DM 172,02 DM

hiervon $\frac{5}{6}$ = 143,35 DM

Verdienst bei Kurzarbeit = 64 Stunden $\times$ 1,83 DM 117,12 „

Unterschiedsbetrag 26,23 DM

Mithin KU für eine Doppelwoche lt. obiger Tabelle 23,40 „

Werden nur noch 48 Stunden pro Doppelwoche verfahren, so beträgt die KU für das gleiche Beispiel: $\frac{5}{6}$ des Vollverdienstes, wie vor 143,35 DM

48 Stunden $\times$ 1,83 DM 87,84 „

Unterschiedsbetrag 55,51 DM

KU lt. obiger Tabelle 43,20 „

Fällt oder steigt nun der Durchschnittsverdienst im Kurzarbeitsmonat, so vergrößert oder verringert sich der Unterschiedsbetrag entsprechend, da der $\frac{5}{6}$ -Verdienst für die gesamte Dauer der Kurzarbeit als „Ausgangszahl“ gültig bleibt. Hierdurch kann ein Auf- oder Abrutschen in eine andere KU-Stufe eintreten.

Die Ehefrau gilt **dann** nicht als Angehörige im Sinne der KU, wenn sie ein eigenes Einkommen von monatlich 70,— und mehr DM aus Arbeitsverdienst, Rente oder sonstigen Einkommen hat. Das Gleiche gilt für Kinder, wenn diese 50,— und mehr DM eigenes Einkommen haben.

Die Rente, die ein Kurzarbeiter auf seinen Namen bezieht, führt nicht zur Kürzung der KU. In Kurzarbeit stehende Ehefrauen haben **keinen** Anspruch auf Familienzuschlag, es sei denn, daß der Ehemann keinerlei Einkommen hat.

Für außereheliche Kinder, oder Personen aus geschiedener Ehe, für die regelmäßige Unterhalt gezahlt oder ein Teil des Lohnes gepfändet wird, gewährt das Arbeitsamt ebenfalls Familienzuschlag. Dieser muß von den Unterstützungsberechtigten direkt beim Arbeitsamt beantragt werden und wird von hier an diese ausgezahlt.

Die KU unterliegt nicht der Lohnpfändung.

Die Festlegung des Familienstandes erfolgt über einen Fragebogen, der jedem Kurzarbeiter zugestellt wird. Im übrigen verweisen wir auf unseren Artikel in der September-Nummer der Werkszeitung. Sollten darüberhinaus noch Fragen zu stellen sein, bitten wir um Vorgesprache bei der Lohnbuchhaltung.

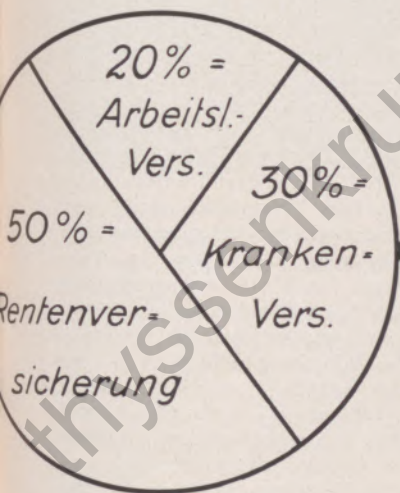
- eklo -

Was macht die Krankenkasse mit Deinen Beiträgen

Von dem am Lohn oder Gehalt in Abzug gebrachten Beitrag erhält die Krankenkasse nur 30%, bei unserer Betriebskrankenkasse im abgelaufenen Jahr 1951 = DM 594 864 66

An die Arbeitslosenversicherung werden abgeführt 20%
sowie an die Rentenversicherung 50%

Von dem reinen Krankenkassenbeitrag sind folgende Leistungen gewährt worden:



Arztbehandlung = DM 92.403,34 = 15,76%

Zahnbehandlung = DM 17.196,35 = 2,95%

Arznei- und Heilmittel . . . = DM 81.131,90 = 13,84%

Zahnersatz . . . = DM 28.482,53 = 4,86%

Krankenhauspflegekosten . . = DM 110.538,16 = 18,85%

Krankengeld . . . = DM 215.355,79 = 36,72%

Haus- und Taschengeld . . = DM 15.921,44 = 2,72%

Genesendenfürsorge = DM 5.804,64 = 0,99%

Wochenhilfe . . . = DM 13.498,22 = 2,30%

Sterbegeld = DM 5.521,61 = 0,94%

Verwaltungskosten = DM 502,89 = 0,09%

Sa. DM 586.356,87

Die Vermögenszunahme von DM 8.507,79 wurde der Rücklage zugeführt.

Fritz Otto, Betriebs-Krankenkasse

Die Herstellung von Temperguß

Grundsätzlich unterscheidet man zwei verschiedene Qualitäten von Temperguß: weißen und schwarzen Temperguß. **Weißer Temperguß** wird ausschließlich in Europa hergestellt; **schwarzer Temperguß** überwiegend in Amerika und nur in geringen Mengen in Europa.

Der Unterschied liegt einmal in der verschiedenen Zusammensetzung, zum anderen in einem anderen Bruchaussehen. Wie schon der Name sagt, hat der weiße Temperguß einen hellen Bruch, während schwarzer Temperguß eine schwarze Bruchfläche zeigt. Die Zusammensetzung des Rohgusses für die verschiedenen Tempergußarten ist in **Abbildung 1** gezeigt, in der die dem weißen und schwarzen Temperguß zugehörigen Kohlenstoff- und Siliciumgehalte in schraffierten Feldern eingetragen sind. Daraus ist zu ersehen, daß weißer Temperguß gegenüber schwarzem Temperguß einen niedrigeren Siliciumgehalt bei höherem Kohlenstoffgehalt im Rohguß besitzt. In **Abbildung 1** ist auch die Zusammensetzung für Bohrguß eingetragen, der in der Velberter Schlüsselindustrie vorzugsweise verwendet wird. Ebenfalls finden wir die Zusammensetzung für Schnell-

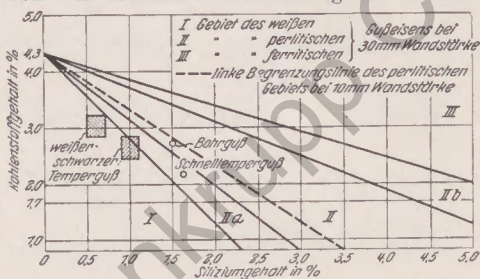


Abb. 1

Temperguß, einer Abart des normalen Tempergusses dargestellt, der jedoch keine Verbreitung gefunden hat.

Die Erschmelzung des weißen Tempergusses erfolgt überwiegend in Kupolöfen. In nur geringem Maße benutzt man den Siemens-Martin- oder den Brackelbergöfen. Für den schwarzen Temperguß ist der Kupolofen nicht geeignet, weil der Kohlenstoff möglichst unter 2,8% liegen muß. Dies würde bei Erschmelzung in Kupolöfen Schwierigkeiten bereiten. Deshalb wird schwarzer Temperguß fast ausschließlich in Flammöfen und teilweise auch in Lichtbogenöfen erschmolzen.

Der Temper-Rohguß, und zwar gleichgültig ob für weißen oder schwarzen Temperguß, besitzt eine hohe Sprödigkeit und läßt sich spanabhebend nicht bearbeiten, weil er auf Grund seiner Zusammensetzung, wie aus der **Abbildung 1** zu ersehen ist, bei den üblichen Wandstärken völlig weiß erstarrt. Das Gefüge eines solchen Tempergusses besteht aus Ledeburit und Mischkristallen (siehe **Abbildung 2**). Die hohe Sprödigkeit des Rohgusses

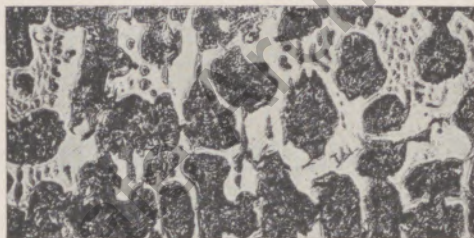


Abb. 2

muß in Kauf genommen werden, da ein hoher Kohlenstoffgehalt notwendig ist, um eine für die meist dünnwandigen Tempergußstücke erforderliche leichte und saubere Vergießbarkeit zu erzielen. Um dem Temperguß die Sprödigkeit zu nehmen und einen zähen und spanabhebend gut bearbeitbaren Guß zu erhalten, muß der Rohguß einer Nachbehandlung unterzogen werden, die unter der Bezeichnung „Tempern“ allgemein bekannt ist. Das Tempern ist für die Erzeugung eines qualitativ hochwertigen Tempergusses von ausschlaggebender Bedeutung, und erfordert, daß man über die einzelnen Vorgänge, die bei der Temperung auftreten, genau unterrichtet ist. Während bei der Temperung von weißem Temperguß durch eine Glühung in einem sauerstoffabgebenden Mittel eine weitgehende Entkohlung des Rohgusses stattfindet, stellt die Temperung von schwarzem Temperguß lediglich eine Graphitisierung des Tempergusses dar, ohne daß eine Kohlenstoffabnahme erfolgt, d.h. der im Rohguß als Ledeburit und Mischkristall vorhandene Kohlenstoff wird durch eine Glühbehandlung mit genau vorgeschriebener Glühkurve in Graphit (Temperkohle) umgewandelt. Die Vorgänge bei der Temperung von weißem Temperguß erstrecken sich im wesentlichen auf den Zerfall von Zementit (Ledeburit) (s. Betriebs-ABC), der besonders durch die Höhe des Siliciumgehalts und durch die Glühtemperatur beeinflusst wird.

In geringem Maße wirken sich auch die Gehalte an Schwefel und Mangan aus, während Kohlenstoff innerhalb der vorgeschriebenen Zusammensetzung nur geringen Einfluß hat. So ist der **Einfluß des Siliciumgehaltes** auf die Temperung aus **Abbildung 3** zu ersehen.

Proben mit einem gleichbleibenden Schwefelgehalt von 0,20% und mit gleichen Gehalten an Kohlenstoff und Mangan, jedoch mit

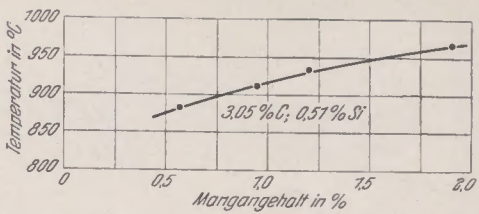


Abb. 5

üblichen Si-Gehalt von 0,6% und Mangan-Gehalt von 0,35% wird in **Abbildung 6** dargestellt. Wie der Kurvenverlauf zeigt, setzt Schwefel die Temperatur für den Zementit-Zerfall herauf. Darauf beruht die Schwierigkeit bei der Temperung von Kupolofenguß mit 0,20% Schwefel gegenüber Temperguß aus Flamm- oder Siemens-Martinöfen mit etwa 0,05% Schwefel. Der Unterschied in der Glühtemperatur beträgt etwa 60° C.

Ein **Einfluß von Chrom** macht sich nach neueren Untersuchungen bei etwa 0,20% in

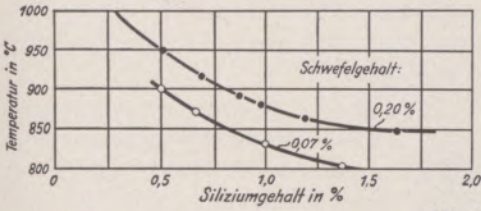


Abb. 3

Siliciumgehalten von 0,5 bis 1,4%, wurden bei verschiedenen Temperaturen fünf Stunden erhitzt. Die untere Kurve zeigt die Punkte an, die dem Verschwinden von freiem Zementit entsprechen. Man erkennt, daß bei steigendem Si-Gehalt die Temperatur für den Zementit-Zerfall herabgedrückt wird. Die genaue Kenntnis dieser Kurve ist wichtig, weil sie die unterste Grenze der Glühtemperatur darstellt. Wird sie unterschritten, so bleiben in dem getemperten Guß Reste von

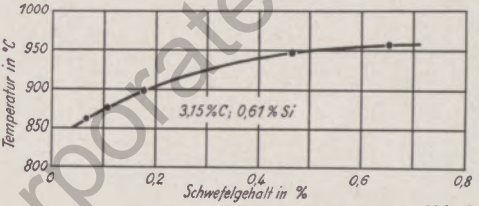


Abb. 6

einer deutlichen Behinderung des Zementit-Zerfalls bemerkbar. Die Geschwindigkeit des Zementit-Zerfalls wird durch die Höhe der Glühtemperatur beeinflusst, wie die Kurven in der **Abbildung 7** veranschaulichen. Die Kurven zeigen den Temperatureinfluß an drei verschieden zusammengesetzten Rohgüssen und bringen zum Ausdruck, daß der Zementit-Zerfall mit steigender Temperatur stark beschleunigt wird. Die praktische Temperatur für die Temperung von weißem Temperguß üblicher Zusammensetzung liegt bei etwa 980° C. Unterhalb dieser Tempera-

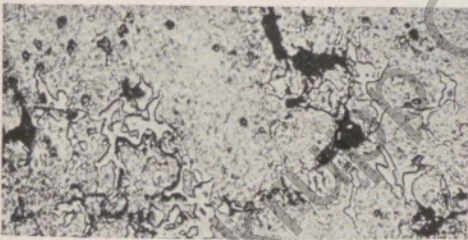


Abb. 4

Zementit zurück, die bei spanabhebender Bearbeitung Schwierigkeiten ergeben. Ein solches Gefüge mit Zementitüberresten zeigt **Abbildung 4**.

Der **Einfluß von Mangan** wurde bei Proben mit einem gleichmäßigen Si-Gehalt von 0,51% geprüft. Wie aus **Abbildung 5** zu ersehen ist, wird die Temperatur für den Zementit-Zerfall mit steigendem Mangan-Gehalt erhöht. Die unterste Grenze des Mangan-Gehalts wird durch den Schwefelgehalt bestimmt. Um den im Temperguß vorhandenen Schwefel in Form des ungefährlichen Mangan-Sulfids zu binden, muß die 1,7fache Menge von Mangan im Verhältnis zum Schwefel vorhanden sein. Der **Einfluß von Schwefel** auf den Zementit-Zerfall bei einem

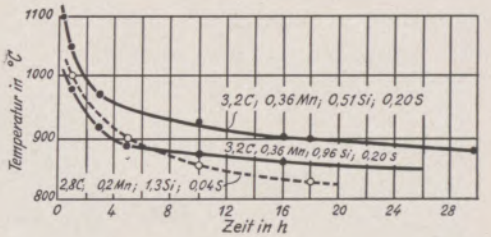


Abb. 7

tur werden die Zeiten für den Zementit-Zerfall, besonders für starkwandigen Guß, unwirtschaftlich lang.

Oberingenieur Otto Schmalbein

Weitere Ausführungen über Temperguß folgen in der nächsten Nummer.

Einmal ganz anders...

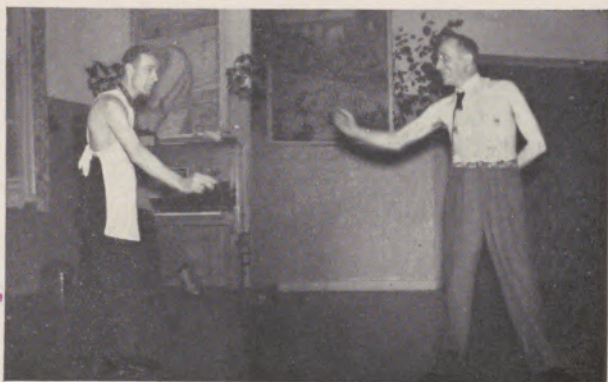
Auch ohne Arbeit kann man gut miteinander auskommen. Das bewies der Kameradschaftsabend des Technischen Büros Stachelhausen am Samstag, den 13. Sept. In fröhlicher Stimmung ging es vom Hauptbahnhof zum „Eier-Karl“ nach Dörpholz.

Fräulein Dorothea Kottmann leitete den Nachmittag mit einem Musikstück auf dem Klavier ein; dann wurde Kaffee getrunken, und anschließend traten die starken Männer zu einem Kegelwettkampf auf die Bahn. Mit einem kräftigen „Gutholz“ rollten die Kugeln und



trafen (auch schon mal die Kegel). Auch beim Eierlaufen im Freien sah man die tollsten Situationen. Den Höhepunkt des Abends aber bildete eine große Verlosung. Unter vielen schönen Preisen winkte als Hauptgewinn eine Aktentasche, deren glücklicher Besitzer Herr Knüttel wurde. Nach dem Abendessen wurde allerlei Ulk getrieben. Plötzlich gerieten zwei Männer in Streit. Ein Sekundant wurde gerufen und ein Duell mit Wasserpistolen ausgetragen. Als beide gehörig durchnässt waren, feierte man Versöhnung am schönsten Platz – der Theke. Mit vielen humoristischen Einlagen, Tanz und einer amerikanischen Versteigerung ging der schöne Nachmittag und Abend zu Ende, der für alle eine angenehme Unterbrechung des Alltags war.

Rolf Bisterfeld,
Techn. Büro Stachelhausen



Freude vertreibt die Alltagssorgen

Nachdem fast alle Betriebsabteilungen unseres Werkes ihren Betriebsausflug gestartet haben, hat sich auch die „Halle Süd“ am 27. September zu einer Fahrt aufgeschwungen. Zwar wollte ein Teil zum Winzerfest, der andere legte mehr Wert auf Naturschönheiten mit anschließendem gemütlichen Beisammensein, aber schließlich einigte man sich, und frohgemut starteten wir in einem Autobus zum Rhein. Das Wetter war trübe, jedoch hegten alle den stillen Wunsch, daß am Rhein die Sonne scheinen möge. Die sangesfrohen Arbeitskameraden stimmten ein Liedchen an und das Zusammengehörigkeitsgefühl war gefestigt. An Unterhaltung fehlte es nicht. Die Fröhlichkeit nahm zu, man lachte und scherzte und war guter Dinge. Wieder einmal konnten wir erleben, welche Talente in manchen schlummern, wenn ihnen Gelegenheit gegeben wird, sich zu produzieren. Unser Arbeitskamerad Kurt hat es verstanden, in echt Remscheider Mundart Gedichte, Anekdoten und Lieder vorzutragen, die helle Begeisterung auslösten. In Niederbreisig angekommen, wurde eine Pause eingelegt. Leider fing es an zu regnen. Trotzdem wurde eine Ortsbesichtigung unternommen, und dann ging es weiter. Je mehr es regnete, um so mehr stieg die Stimmung; denn wir saßen ja im Trocknen. Das nächste Ziel war Andernach, das wir nach einem guten Mittagessen verließen, um Maria-Laach zu besichtigen. Immer noch regnete es Strippen vom Himmel; wir ließen uns jedoch nicht unterkriegen und fuhren an die Ahr nach „Mayeschoss“, wo wir auch die Arbeitskameraden der Betriebsabteilung Stachelhausen trafen. Die Weinkellerei wurde besichtigt, eine Kostprobe genommen, und dann konnte sich jeder nach Herzenslust verlustieren. Mancher stille Genießer labte sich an dem köstlichen Trank, alt und jung schwang das Tanzbein, und viel zu schnell verrann die Zeit bis zum Aufbruch. Nach kurzer Rast in Meckenheim machten wir in Hilgen den Kehraus und erreichten um Mitternacht Remscheid. Wir trennten uns in dem Bewußtsein, daß wir einen schönen Tag erlebt hatten. Der erste Start war gelungen. Auch ohne Sonnenschein, sogar bei Regen, kann bei kameradschaftlicher Verbunden-

heit ein froher Betriebsausflug zustande kommen. Diesen Beweis hat die „Halle Süd“ geliefert. Alle Arbeitskameraden waren sich darüber einig, daß man bald wieder einen so schönen Ausflug arrangieren sollte. Dafür wollen wir schon jetzt sparen.

G. L., Halle Süd





In einem Jahr 12 SPRÖSSLINGE



„Schmelztiegels“ Kinder im buntem Kleid,
vielfältig erzählten: von Freuden und Leid,
vom Werk und der Arbeit, die uns alle erhält,
vom Menschen zum Menschen, von Technik und Welt.
So soll es auch bleiben für kommende Zeiten
„Schmelztiegel“ will immer Euch Freude bereiten.

Es war eine gute Idee

Die Auswertung der Fragebogen über unsere Werkszeitung hat begreiflicherweise eine längere Zeit in Anspruch genommen, zumal viele Betriebsangehörige diese erst nach ihrem Urlaub beantwortet haben. Gewiß hätte man annehmen können, daß alle Belegschaftsmitglieder die Gelegenheit wahrgenommen hätten, auf diesem unverfänglichen Wege ihre Meinung über unsere Zeitschrift zum Ausdruck zu bringen; denn ohne Zweifel kann man sehr viel über diese Angelegenheit sagen, die ja eine Sache der Belegschaft, also unsere eigene Sache, und nicht die einer Einzelperson ist. Aber auch über diese kleine Enttäuschung hilft Verständnis, Einsicht und Kenntnis menschlicher Zulänglichkeit hinweg.

Nichtsdestoweniger kann man mit dem Ergebnis zufrieden sein, das aufschlußreich genug ist, um zu wissen, wie der größte Teil der Belegschaft über die Werkszeitung denkt. Auch die Anregungen sind größtenteils durchführbar.

Ein besonderes Kompliment verdienen die Betriebsleute, die sich wirklich ernsthaft mit dem „Schmelztiegel“, seinen Aufgaben und seinem möglichen Ausbau befaßt haben (das soll kein Kotau sein), während es verwunderlich ist, daß die Arbeitskameraden aus den Büros, die doch Kopfarbeiter sind und sich, anzunehmenderweise, mehr mit geistigen Dingen beschäftigen als die Betriebsleute, hier eine Chance vorbeigehen ließen, ihren Geist leuchten zu lassen.

Es sei durchaus nicht behauptet, daß die Werkszeitung eine so himmelstürmende Angelegenheit ist, daß sie unser gesamtes Werk umgestalten könnte. Aber immerhin hat sie etwas mit dem „Menschen“ zu tun, mit 3000 Menschen, von denen sich jeder, ohne Unterschied, redlich müht und plagt, sich ehrlich durchs Leben zu schlagen, seine Arbeit zu tun, durch sie seinen Lebensunterhalt zu verdienen, mit den oft unerträglichen Sorgen des Alltags und Familienlebens fertigzuwerden und sich etwas Freude zu verschaffen.

Wir stehen uns alle näher als wir gemeinhin glauben, viel näher als die Verwaltungsgebäude von der Formerei entfernt sind und

umgekehrt. Diese Erkenntnis ist keine Weisheit, sondern eine nackte Tatsache, die jeden angeht, und die uns letzten Endes zum Bewußtsein bringen sollte, daß immer noch wahre Menschlichkeit das Erträgliche „von Mensch zu Mensch“ schafft und das Einanderverstehen, das wir so bitter nötig haben, fördert. Geht man von dieser Erkenntnis aus, so kann nicht bezweifelt werden, daß unsere Werkszeitung eine überaus wichtige Aufgabe, eben im Interesse des „Menschen“, zu erfüllen hat, für die es lohnt, sich ab und zu einige Gedanken zu machen und diese im Sinne „von Mensch zu Mensch“ und „seid nett zueinander“ den anderen Menschen im Werk nahezubringen.

Dieses halte ich für wichtig genug, um es bei dieser Gelegenheit zu sagen, auch aus der Erkenntnis heraus, daß die Ergebnisse der Fragebogen diese menschliche Tendenz durchaus deutlich erkennen lassen. Wenn ich mich an eine der markantesten Antworten halte, die kurz und bündig lautet: „es war eine gute Idee, die Werkszeitung ins Leben zu rufen“, dann glaube ich, alles tun zu müssen — und wir alle fühlen diese Verpflichtung ganz bestimmt in uns —, diese „gute Idee“ auch zu einer „guten Ausführung“ zu bringen, über die das folgende Ergebnis der Fragebogen eine gewisse Auskunft gibt:

1. Freuen Sie sich jeden Monat auf die Werkszeitung?

100,0% ja

2. Was lesen Sie zuerst?

18,0% von Anfang an der Reihe nach

25,5% zuerst die Witze

23,3% betriebliche Mitteilungen

1,3% sehen sich zuerst die Bilder an

5,3% zuerst Familiennachrichten

26,6% suchen sich zuerst verschiedenes heraus

3. Lesen Sie alles?

92,0% lesen alles

8,0% nicht alles

4. Welche Artikel gefallen Ihnen am besten?

- 55,4% Alles aus dem Betrieb
- 4,0% Die Witze
- 2,7% Die Familiennachrichten
- 1,3% Die Frauenseite
- 31,3% Alles
- 5,3% Und das meint Struppi

5. Wünschen Sie mehr Bilder oder mehr Text?

- 14,0% mehr Bilder
- 16,6% mehr Text
- 69,4% mit Aufteilung einverstanden

6. Gefällt Ihnen die Werkszeitung?

- 90,0% antworteten mit ja
- 10,0% gaben keine Antwort

7. Wird die Werkszeitung auch von Ihrer Familie gelesen?

- 82,0% Familie liest mit
- 18,0% haben keine Familie

8. Welche der bisher erschienenen Nummern hat Ihnen am besten gefallen?

- 2,7% Nr. 1
- 4,6% Nr. 2
- 2,0% Nr. 3
- 4,0% Nr. 4
- 4,0% Nr. 5
- 1,4% Nr. 6
- 16,0% Nr. 7 (Lehrlinge)
- 5,3% Nr. 8
- 7,3% Nr. 9
- 52,0% haben alle Nummern gleich gut gefallen
- 0,7% „Die Werkszeitung ist immer besser geworden“

9. Sind Sie einverstanden mit: dem Betriebs-ABC — der Rätsellecke — der Witzseite — den Familiennachrichten — Wußten Sie das schon? — der Frauenseite?

- 73,5% sind mit dem bisherigen Inhalt einverstanden
- 4,6% wollen keine Witze
- 10,0% keine Frauenseite (Lehrlinge)
- 7,3% keine Rätsel
- 4,6% kein Betriebs-ABC

10. Worüber könnten wir Ihrer Meinung nach noch berichten?

- 25,5% mehr Betriebliches
- 1,4% Preisrätsel
- 2,0% über Unfallverhütung

1,4% über Neuanschaffungen der Werksbücherei

2,0% wünschen eine Frageecke

2,0% Lindberger wollen über Lindenberg mehr lesen

2,0% wünschen kein Remscheider Platt

0,7% Soziales

1,4% Reiseberichte der Vertreter

2,0% Berichte von Betriebsausflügen

1,3% Schachecke

3,2% Kurzgeschichten oder Romane

2,6% noch bessere Witze

52,5% haben keine Wünsche geäußert

11. Möchten Sie an der Werkszeitung durch Beiträge mitarbeiten?

26,6% aller Einsender haben sich bereit erklärt, an der Werkszeitung mitzuarbeiten

12. Welche Vorschläge haben Sie für einen eventuellen Ausbau unserer Werkszeitung?

22,6% aller Einsendungen haben die verschiedensten Vorschläge gemacht, die zur ernsthaften Diskussion stehen

Die Einsenderinnen und Einsender der Fragebogen verteilen sich wie folgt:

60,0% Männer aus den Betrieben

4,0% Frauen aus den Betrieben

20,6% Männer aus den Büros

2,7% Frauen aus den Büros

11,3% Pensionäre

1,4% Vertreter

Herbert Goretzki

Ein Kommentar zu dieser Auswertung erfolgt in der nächsten Nummer.

Aus gegebenem Anlaß wird noch einmal darauf hingewiesen, für betriebliche Verbesserungsvorschläge **nur** die vorgesehenen Formulare, die bei den Betriebsschreibern und Pförtnern zu erhalten sind, zu benutzen und den Namen des Einsenders **nur** auf den Abschnitt am Kopf des Bogens zu vermerken. Unter den Text des Vorschlages gehört **keine** Unterschrift.

Zwei Tage an der Mosel

Bei sehr schönem Wetter fanden sich am Samstag, den 13. September, die Drügschlieper und Schrappköpfe der Putzerei Papenberg an der Unterführung ein, um in zwei Autobussen eine zweitägige Fahrt an die Mosel zu machen. Pünktlich ging es los und bald wurde bei strahlendem Sonnenschein der Rhein überquert. Die beiden Fahrer Wilhelm und Rögels wiesen uns auf die Sehenswürdigkeiten hin, an denen wir vorbeikamen, und besonders Herr Rögels wußte trotz seines Hexenschusses humorvoll zu plaudern. Ab und zu hörte man eine Stimme aus dem Hintergrund: „Ob se da was kallen?“ — die jedesmal ein großes Gelächter auslöste. Dann kletterten die Busse durch die Eifel, am Laacher See vorbei („mit Klavier und Geige!“ — das war der Schlachtruf, der immer wieder ertönte), und schließlich war das Ziel, Bruttig bei Cochem, erreicht.

Nach Besichtigung der Quartiere und einem kräftigen Abendessen eröffnete unser Arbeitskamerad Lehmann mit einem humoristischen Vortrag den bunten Abend, der sich bei Musik, Tanz und Trinkfreudigkeit bis in die Morgenstunden des Sonntags hinzog. Einige sollen sogar „blau“ gewesen sein, aber mit Bestimmtheit läßt sich das nicht behaupten. (Ob se da was kallen?)

Gegen 9 Uhr fanden sich die meisten wieder zum Frühstück ein. Mit allerlei Allotria verbrachten wir den Vormittag im Ort, den wir um 13 Uhr frohgelaunt verließen. Die Fahrt führte dann über Koblenz rheinabwärts nach Linz. Von ihr ist nicht viel zu berichten; denn kurz nach dem Einstieg war Ruhe im Wagen, weil etliche schon im Schlummer lagen. Doch bald hatte die Jugend das Wort, und schnell schlich der Schlaf sich von uns fort.

In Linz nahmen wir an einem großen Winzerfest teil, das die Zeit allzu schnell vergehen ließ. Es hieß: Einsteigen! Abfahren!, und die Wagen rollten nach Remscheid (immer „mit Klavier und Geige“), wo wir froh und munter wieder anlangten.

Fritz Lütz, Putzerei Papenberg



Ein Abend in der „Heide“

An einem Samstag im Sonnenschein
fuhr froh und heiter ins Blaue hinein
der Kükenklub vom Bökerbau.
Sieben davon sind besonders schlau.
Tag für Tag durchs Werk sie rennen,
ich glaube, ihr werdet sie alle erkennen:

Im Gasthaus „Heide“ im Wiebachtal,
war **Karl Leverberg** ganz ideal.
Uns alle hat er mal veräppelt,
doch schließlich sind wir nicht verpöppelt.
Vieles war aus den Fingern gezogen,
manches halb und dreiviertel gelogen.

Weiter muß ich noch verzeichnen,
Fensterling Erich sondergleichen.
Zum Fotografieren hat er viel Schneid,
das seht ihr an diesen sieben Leut'.
Das Musizieren liegt ihm im Blut
und singen kann er auch ganz gut.
Doch wollt ihr ihn als Denkmal seh'n,
so müßt zum Bökerbau ihr geh'n.

Nun ach-herrjeh, du liebe Güte,
was ist der **Rauhaus** für 'ne Blüte.
Faustdick hat er es hinter den Ohren,
den hat wohl gar der Esel verloren?

Jetzt seid ihr alle mal ganz Ohr,
den **Alfred Schürmann** stell' ich vor:
Er ist ein schneid'ger, fescher Mann,
der auch im Radio sprechen kann;
doch hat er noch 'ne and're Quelle,
das ist für ihn die Fußballstelle.

Als Maharadscha – wen seh' ich sitzen?
Odendahls Otto! Wie wird er schwitzen!
Seid bloß bei ihm auf großer Hut,
die Uniform stand ihm ganz gut.
Ohn' ihn ein Fest – das freut uns heute –
für alle wär' 'ne große Pleite.

Fritz Döhne ist im Singen groß,
hier stellt ihn so leicht keiner bloß.

Der **Rudolf Horst** ist ein guter Gesell,
doch manchmal hat er ein dickes Fell.



Er ist sonst ein ganz netter Mann,
die Zeitlupe ihn brauchen kann.

Ich habe diese Verse erfunden;
denn es waren für mich sehr schöne Stunden.
Nicht jedem kann ich ein Verschen schenken,
doch jeder an diesen Abend soll denken.

Lotte Buchholz, Remscheid, Oststraße 4

Wußten Sie das schon?

Vor dem Prüfungsausschuß der Bergischen Industrie- und Handelskammer Remscheid haben neun unserer Lehrlinge die Facharbeiterprüfung mit folgenden Ergebnissen abgelegt:

	Fertigkeits- prüfung	Kenntnis- prüfung
Fritz Aschenbrenner	2	4
Horst Görnitz	1	2
Jürgen Hackenberg	2	2
Ernst-Ludwig Haeger	2	1
Lothar Kreisel	1	1
Gerd Müller	1	2
Manfred Pfeifer	2	2
Joachim Roth	1	1
Hans Wellershaus	2	2

*

Der Umzug der Modellschlosserei in das obere Stockwerk der ehemaligen Hüllenwerkstatt ist beendet. Sie ist mit manchen neuen Maschinen ausgerüstet, so daß sie allen Anforderungen für die Herstellung von Metallmodellen, die für die Serienproduktion von Fittings- und Kraftwagentemperguß benötigt werden, gewachsen ist. Durch die immer stärkere Verwendung von Kernblasmaschinen mußte die Modellschlosserei ausgebaut werden, um die Anfertigung von Kernbüchsen aus Metall sicherzustellen.

*

Seit einigen Tagen werden Versuche durchgeführt, auch die Arbeitsplätze an den Formmaschinen mit Neon-Stableuchten auszustatten, um eine bessere Beleuchtung zu erhalten.

*

Die Betonarbeiten für die Bunkeranlagen der Kupolöfen zur Aufnahme von Koks,



Roheisen und Schrott sind fertiggestellt. Auf der Kippe ist ein Modellbunker aus schwerem Eisenblech errichtet, an dem studiert wird, wie stark die Bodenfläche geneigt sein muß, um die Materialien nachrutschen zu lassen. Nach Beendigung der Untersuchungen wird mit dem Aufbau der eigentlichen Bunker auf den fertiggestellten Fundamenten begonnen. Im Frühjahr wird auch die große Kranbahn mit einem Dach über den Bunkern und die Hängebahn, die an den Bunkern entlangführt, errichtet.

*

Der Metallurge der großen Schwedischen Hüttenwerke von Stora Kopparberg Aktiebolaget in Domnarvet, Herr Sven Eketorp, hat uns besucht. Vor einiger Zeit waren Prof. Dr. Roesch und Herr Knüttel in Schweden, um die moderne Stahlgießerei und ein für uns wichtiges Entschwefelungsverfahren kennenzulernen. Herr Eketorp erzählte, daß in Mittelschweden in diesem Jahr bereits im September Schnee gefallen sei.

*

Für den Bökerbau ist ein Personenaufzug bestellt worden, um die Belegschaftsmitglieder, die stets auf die Lastaufzüge warten müssen, schnell in die verschiedenen Stockwerke befördern zu können.

*

Um dem Bedarf an Acetylgas für die Putzerei, Schweißerei und Abbrennerei in Stachelhausen nachzukommen, wird in den hinteren Räumen der alten Entwicklungsanlage ein zweiter Acetylgasentwickler errichtet.

Wohnungstauschwünsche

Folgende Wohnungstauschwünsche sind bei unserer Wohnungsverwaltung eingegangen, bei der nähere Einzelheiten zu erfahren sind: Geboten wird eine 5-Zimmer-Wohnung in Dabringhausen, von der beliebig 2 oder 3 Zimmer abgetrennt werden können — gesucht wird eine Wohnung in Remscheid. Geboten wird eine 3-Zimmerwohnung, Fichtenhöhe — gesucht wird eine 2½-Zimmerwohnung im Stadtbezirk.

Redaktionsschluß für die Nummer 1 ist der 5. Nov.

Herausgeber: Bergische Stahl-Industrie Remscheid.
Redaktion: Herbert Goretzki. Druck: Berg. Buchdruckerei Ludwig Koch, Remscheid. Klischees: Loose/Durach. Fotos: Heinz Lindenberg.
Nachdruck von Wort und Bild, auch auszugsweise, verboten.

Unsere Jubilarer

50 Jahre Mitarbeit



Karl Bohlscheid
Maschinenformer in der Temperguß-
formerei, am 11. November 1952

40 Jahre Mitarbeit



August Pfalzgraf
Werkmeister im Reparaturbetrieb
am 25. November 1952

25 Jahre Mitarbeit



Eugen Puff
Vorarbeiter im Fittingswerk
am 3. November 1952



Gerhard Krah
Werkzeugschleifer im Fittingswerk
am 28. Oktober 1952



Karl Klein
Schlosser in der Schlosserei
Stachelhausen, am 30. November



Für unsere Frauen

In der Hand der Frauen liegt es nun einmal, für das leibliche Wohl unserer Familien zu sorgen, d. h. darauf zu achten, daß bestehende Leiden geheilt werden, besser aber noch, Krankheiten vorgebeugt wird, kurz, daß Mann, Kinder und wir selbst gesund bleiben. In der Zeit des Auf- und Absteigens der Säfte in den Pflanzen, im Frühjahr und im Herbst, ist die beste Gelegenheit, dem Körper lebenserhaltende und gesundheitsfördernde Naturheilmittel zuzuführen. Viel zu wenig machen wir von dieser Möglichkeit Gebrauch. Jede Kur jedoch muß, wenn sie wirksam sein soll, gewissenhaft durchgeführt werden. Und wer unterzöge sich nicht einmal für einige Wochen dem Einnehmen eines, vielleicht sogar noch recht wohlschmeckenden Mittels, wenn dieses seinem Körper gut tut? Viele Frauen haben die Gewohnheit, im Herbst einen Blutreinigungstee zu trinken. Bei richtiger Zusammensetzung kann man davon nicht abraten; aber es gibt andere Mittel, die meistens wohlschmeckender und wirksamer sind.

Hier sind zuerst die Wacholderbeeren zu nennen. Ihre Mitnahme zur Arbeitsstelle ist sehr einfach und verhindert, daß man das Einnehmen vergißt. Wir beginnen mit einer Beere am ersten Tag und steigern täglich ihre Zahl um eine, bis wir am 15. Tage sind. Von da ab nehmen wir jeden Tag eine Beere weniger, bis wir 30 Tage erreicht haben. Dann ist die Kur beendet. Wacholderbeeren reinigen Blut und Nieren, geben einen angenehmen Atem und stärken die Magenerven. Nur soll man beim Kauf darauf achten, daß die getrockneten Beeren frisch sind. Wer den auch bei Pillen noch wahrzunehmenden Geruch des Knoblauchs nicht scheut, kann bei Stoffwechselstörungen, bei zu hohem Blutdruck und bei Arterienverkalkung eine Knoblauchkur machen, die sich am besten ebenfalls über einen Monat erstreckt, um wirksam zu sein.

Am heilsamsten sind jedoch Obst- und Gemüsesäfte. Leider muß die werktätige Frau darauf verzichten, diese selbst herzustellen, weil das Sammeln und die Verarbeitung der Beeren zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Aber jede gute Drogerie hält solche Obst- und Pflanzensäfte bereit, die auch im Preis erschwinglich sind. Neben dem Wacholdersaft, der dieselbe Wirkung hat wie die getrockneten Beeren, gibt es noch Holundersaft, Möhrensaft, der das für den Körper so wichtige Karotin enthält, Brennesselsaft, den Saft dunkler Trauben (leider etwas kostspielig!) und den Saft der Schwarzen Johannisbeere (diesmal ohne Alkohol!).

Wer es aber möglich machen kann, sollte jetzt Holunderbeeren sammeln, deren Saft ein vorzügliches Mittel gegen Erkältung ist. Auch ein wohlschmeckendes Getränk für kalte Tage stellt man daraus her, indem man den Saft mit einem Stückchen Zitronenschale, Zimt und einer Gewürznelke, gezuckert und sehr heiß, reicht.

Zum Schluß sei noch für die Zwiebel eine Lanze gebrochen. Das Rezept stammt aus Großmutter's altbewährtem Heilmittelbuch und hat selbst bei hartnäckigstem Husten noch nicht versagt: Man schneidet 2 bis 3 Zwiebeln fein auf einen Suppenteller und schüttet darauf 3 bis 4 gehäufte Eßlöffel feinen Zucker. Das ganze bedeckt man mit einem kleineren Teller, beschwert es, so daß die Zwiebelmasse etwas gepreßt wird, und stellt es warm. Nach einigen Stunden hat sich Zwiebelsaft gebildet, den man während des ganzen Tages stündlich teelöffelweise einnimmt. Man wird von dem Erfolg in jedem Falle überrascht sein.

Zwiebeln haben überhaupt eine große Heilwirkung. Rohgenossene Zwiebel hilft bei Sodbrennen und leichten Magenverstimmungen; außerdem ist sie, vor dem Zubettgehen gegessen, ein vorzügliches Schlafmittel.

Es würde leider zu weit führen, auf die Förderung und Pflege richtiger Lebensweise einzugehen. Aber allmonatlich erscheint ein sehr nützliches Blatt, das sich jeder von unserer Krankenkasse kostenlos holen kann. Es heißt „Die Gesundheit“. Es lohnt sich, darin zu lesen und die äußerst praktischen Winke für die Gesunderhaltung unseres Körpers, für die Vorbeugung und Heilung von Krankheiten anzuwenden. eg

Fr. Issel

Estabelecido em 1916

Telegr. ISSEL

Rua das Pedras Negras, 30-1.ª-Esq.

Códigos: A B C 6. Ed., Bentley's, Rud. Mosse / Suppl.

Telef. 21873

13. SEP. 1952

--/IJ

Lisboa, den 9. September 1952.

CAIXA POSTAL 237

Firma
Bergische Stahl-Industrie
Abt. Verkauf Fittings
Postschliessfach 215-216
(22a) Remscheid

DIREKTION

13. SEP. 1952

Ich moechte Ihnen hiermit verbindlich fuer die Zusendung Ihrer Werkszeitung "Der Schmelztiegel", die mir nun schon in zwei Exemplaren vorliegt, danken und Ihnen sagen, dass Sie mit dieser Veroeffentlichung mir und meinen Mitarbeitern wirklich eine Freude machen. Ich bin ueberzeugt, dass diese Heftchen wesentlich zu einem engeren Kontakt beitragen werden.

Hochachtungsvoll!



Sehr geehrter Herr Issel,

wir danken Ihnen für Ihre freundlichen Zeilen und wünschen, daß "Der Schmelztiegel" Ihnen und Ihren Mitarbeitern auch weiterhin Freude bereiten möge. Wir würden es begrüßen, wenn wir auch von Ihnen aus Lissabon einen Beitrag für unsere Werkszeitung über den Fittingsverkauf in Portugal erhalten würden.

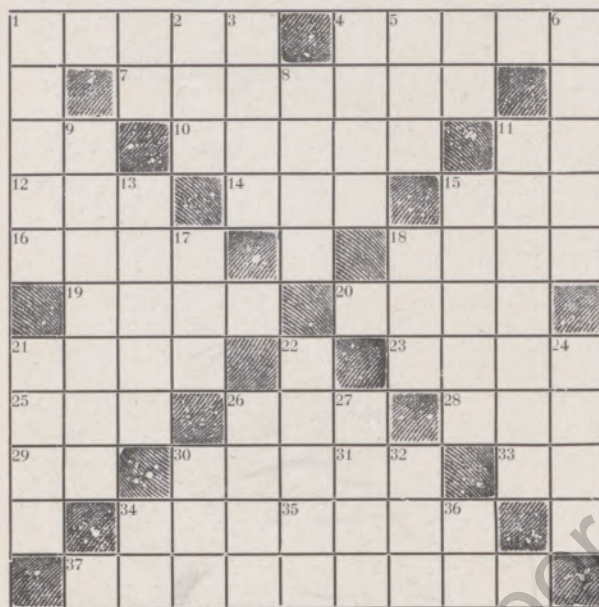
Os nossos cumprimentos aos senhores seus colegas portugueses!

Mit freundlichen Grüßen

"Der Schmelztiegel"

Höflichkeit ist eine Münze, die nur den bereichert, der sie ausgibt

Köpfchen, Köpfchen . . .



Kreuzworträtsel

Senkrecht:

1. Leitende Persönlichkeit in der BSI
2. Bad im Spessart
3. Grenzstreifen bei Feldern
4. Strafe für Übertretung eines Gebotes
5. Göttin des Schicksals
6. Niederschlag
8. Edelgas
9. Sunda-Insel
11. Musik-Instrument
13. Musikzeichen
15. lateinisch: „außerdem“
17. selten
18. Abk. für: und anderes mehr
21. flach
22. Abk. für einen Staat in USA
24. lateinisch: „Tag“
26. Zahl
27. ergeben
30. Waldtier
32. Westeuropäer
35. Abk. für eine techn. Abteilung
36. Abk. für eine fortlaufende Bezifferung

Wagerecht:

1. dreht sich um seine Achse
4. Landwirt
7. Artilleriegeschöß
10. Imme
11. Abk. für ein Gewicht
12. Abk. für: der Ältere
14. französisch: „nein“

15. englisch: „Bier“
16. chemischer Grundstoff
18. bewaffneter Reiter
19. Haushaltsplan
20. ungekünstelt
21. männliches Haustier
23. junges Mädchen
25. hebräisch: „Sohn“

CH = 1 Buchstabe

U und O = ue und oe

Albert Böhmer, Büro Stachelhausen

Liebe Arbeitskameraden!

In den letzten Tagen ging beim Kuratorium für das „Betriebliche Vorschlagswesen“ die Anregung ein, in den einzelnen Betrieben kleine Fragekästen mit der Aufschrift „Ihr fragt — wir antworten“ anzubringen, um der Belegschaft die Möglichkeit zu geben, an die Geschäftsleitung Fragen zur Beantwortung zu stellen.

Diesen Vorschlag haben wir bereits in der ersten Nummer unserer Werkszeitung gemacht und in der Folge auch Fragen, die an einzelne Büros (Lohnbuchhaltung, Steuerbüro) gerichtet waren, beantwortet. Die Geschäftsleitung schlägt vor, für solche Fragen die Kästen

Auflösung von Nr. 11

Tugend — **E**ssen — **M**essina — **P**riemel — **E**dward —
Rosinante — **G**eschoß — **U**rwald — **S**tehlampe —
Seiltänzer — **F**astenzzeit — **I**lse — **T**egernsee — **T**eutone
 — **I**nsterburg — **N**asenbein.

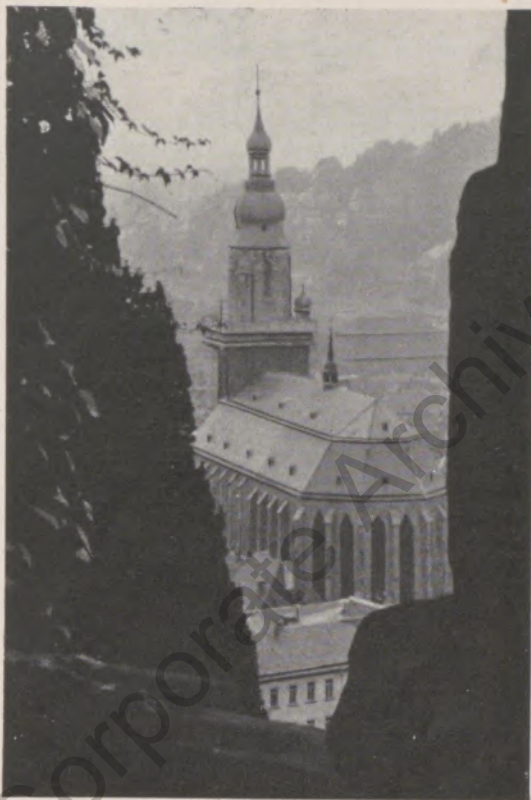
„Tempergussfittings — Siusschweissguss“

für das „Betriebliche Vorschlagswesen“ zu benutzen und die Frage-Einsendungen mit der Aufschrift „Ihr fragt — wir antworten“ zu versehen. Alle Fragen werden dann gewissenhaft beantwortet, entweder persönlich oder, wenn sie von allgemeinem Interesse sind (ohne Angabe des Namens) in unserer Werkszeitung. Wir bitten Euch alle, von dieser Möglichkeit recht regen Gebrauch zu machen.

Das Schönste Foto des Monats

An dieser Stelle wird in jeder Nummer unserer Werkszeitung „das schönste Foto des Monats“ veröffentlicht und mit 10 DM prämiert. Alle Werksangehörigen mit eigenem Fotoapparat können sich an diesem Wettbewerb beteiligen. Jedes Foto muß auf der Rückseite Namen und Betrieb des Einsenders und Bezeichnung des aufgenommenen Motios sowie der verwendeten Kamera tragen. Letzter Einsendetermin für Nummer 1 ist der 5. Nov. Von 17 Einsendungen ist nebenstehendes Foto als das schönste anerkannt worden.

Heidelberg
Blick auf die Heiliggeistkirche
Aufnahme: Martin Wachowius
Maschinenbetrieb
Kamera: Voigtländer Vito II



Es haben geheiratet

Edith Aschenbrenner, Buchhaltung - Hermann Rauhaus,
am 2. August 1952
Heinz Hild, Personalamt - Ilse Walther, am 4. Sept. 1952
Helmut Schoelzel, Putzerei Papenberg - Gertrud Richter,
am 6. September 1952
Hermann Misullis, Temperei Papenberg - Margarete Decker,
am 20. September 1952
Karl-Heinz Buscher, Putzerei Papenberg - Ellen Koll, am
1. Oktober 1952

Ins Leben traten ein

Peter, Sohn von Gerhard Regner, Formerei Papenberg,
am 5. September 1952
Lothar, Sohn von Herbert Gühler, Formerei Papenberg,
am 6. September 1952
Margret, Tochter von Fritz Heinrichs, Reparaturbetrieb
Stachelhausen, am 9. September 1952
Rainer, Sohn von Helmut Schwarte, Gewindeschneiderei
Papenberg, am 12. September 1952
Udo, Sohn von Gustav Teske, Gewindeschneiderei Papen-
berg, am 15. September 1952
Siegfried, Sohn von Siegfried Rieck, Baubetrieb, am 14.
September 1952

Dagmar, Tochter von Werner Koch, Putzerei Stachelhausen,
am 18. September 1952
Gerda, Tochter von Hans Herzog, Formerei II Stachel-
hausen, am 23. September 1952
Armin, Sohn von Hans Falkenroth, Formerei Papenberg,
am 23. September 1952
Dieter, Sohn von Gertrud Hilger, Lager Papenberg, am
27. September 1952
Enno, Sohn von Engelhard Loska, Formerei Papenberg,
am 30. September 1952
Bernd, Sohn von Karl Kosch, Maschinenhalle Stachelhausen,
am 1. Oktober 1952
Josef, Sohn von Karl-Heinz Stadtfeld, Schmelzerei Stachel-
hausen, am 4. Oktober 1952
Ralph, Sohn von Joseph Jungbluth, Labor, am 4. Okt. 1952,
Hildegard, Tochter von Erich Grabowski, Formerei II,
Papenberg, am 6. Oktober 1952

Wir nahmen Abschied von

Josef Lerach, 47 Jahre alt, Lager Papenberg, am 5. Ok-
tober 1952
Walter Brauer, 70 Jahre alt, Pensionär, am 3. Okt. 1952,
Josef, Sohn von Karl-Heinz Stadtfeld, Schmelzerei Stachel-
hausen, 1 Tag alt, am 4. Oktober 1952

Und das meint *Struppi*

Liebe Freunde! Was sagt Ihr nun, daß „Der Schmelztiegel“ heute Geburtstag hat? Daran habt Ihr bestimmt nicht gedacht. Aber er ist nun mal ein Jahr alt, und ein paar Worte habe ich ihm als Einleitung zu dieser Nummer gewidmet.

Eines muß ich ja sagen: Ihr habt mir während des ganzen Jahres keinen Kummer bereitet; Ihr ward immer nett zu mir, habt mich immer unterstützt, mir das Leben in der BSI und unter Euch wirklich lebenswert gemacht und mir geholfen, daß ich die Aufgabe, für Euch eine Werkszeitung zu machen, die Euch gefällt, meistern konnte.

Ihr seid ja aber auch alle so liebe Kerle, daß man gut mit Euch auskommen kann. Das weiß nicht nur ich. Das hat sich schon nach allen Himmelsrichtungen herumgesprochen, so daß sogar die heiratslustigen Frauen nur noch einen BSI-Mann in ihre Arme nehmen wollen, wie das folgende Inserat beweist:

Heiraten

Witwe, 45 J., wünscht die Bekanntschaft eines charaktervollen Herrn zwecks späterer Heirat. Derselbe muß Betriebsangehöriger der BSI sein. Schr. Angeb. u. Nr. 571 an RGA Remscheid, Alleestr. 15-17 K9-152

Da könnt Ihr mal sehen, was Ihr für Kerle seid und welcher Ruf Euch vorausgeht. „Nur noch einen aus der BSI!“ — ist die Parole. „Formerblut ist eben keine Hippenmilch!“ Das haben die Frauen auch schon erkannt. Die Gelegenheit ist also günstig.

Im übrigen aber ist die heutige Nummer etwas mehr mit Humor gewürzt als die vorausgegangenen. Einige Arbeitskameraden haben ihre poetische Ader entdeckt und einige lustige Sachen zum besten gegeben, die Euch sicher Spaß machen werden. Warum sollen wir uns nicht auch über die harmlosen Schwächen und Eigenarten unserer Mitmenschen freuen? Wenn diese selbst so viel Humor haben, darüber zu lächeln, dann sind es wahre Philosophen und Lebenskünstler.

Allmählich ist der Ausflugstrubel abgeflaut. Einige Betriebsabteilungen haben sich noch im vergangenen Monat zu Fahrten ins Blaue aufgerafft, von denen in dieser Nummer zu lesen ist. Darüber mögen Betriebsangehörige, die keinen Ausflug unternom-

men haben, nicht ungehalten sein. Es sind schließlich einige hundert Arbeitskameraden, die gern etwas von ihren geselligen Zusammenkünften in ihrer Werkszeitung sehen und lesen möchten. Darauf haben sie ja auch ein Recht, und „Der Schmelztiegel“ ist ja auch dazu da, zu zeigen, was die einzelnen Abteilungen auch außerhalb der Arbeit so treiben; und schließlich kann ich die Berichte über die Sommerausflüge nicht auf alle zwölf Nummern des Jahres verteilen.

Ich freue mich jedenfalls, daß viele Abteilungen den Weg zur Werkszeitung gefunden haben und sie sicherlich nun auch mit anderen Themen bereichern werden. In diesem Sinne und mit dem Wunsche einer weiteren guten Zusammenarbeit im kommenden Jahrgang grüßt Euch Euer

Struppi

Es irrt der Mensch . .

In unsrer Siedlung sieht Haus für Haus
Das eine genau wie das andere aus.
Es wohnen die Leutchen Tür an Tür,
Wer dort sich verirrt, kann kaum was dafür.
Hier lebt auch ein Sänger von Gottes Gnaden,
Er hat großen Durst und muß „einen laden“,
Wobei es ihm auch manchmal passiert,
Daß er die Richtung ein bißchen verliert.
So kam es dann eines Tages bestimmt,
Daß er eine fremde Treppe erklimmt,
Und vor sich hin im piano summend,
Fast könnte man sagen: angenehm brummend,
An einer Tür schellt, die ihm nicht gehört. —
Drin fühlt man sich stark im Schlaf gestört.
Und als man dem Sänger geöffnet dann,
Da faßt an den Kopf sich der brave Mann:
Doch sammelt er dann seinen letzten Verstand
Und sagt zu der Frau im Nachtgewand:
„Entschuldigense, Frau, ech hann mech verdonn,
Ech mott wall en Dir widdergonn.
Genovend ouch — on ouch genait,
Ech mott schier in et Bett! — Watt es et mir
schleit!“

eko

Für kleinen Dinno

Die Geschichte vom Bimbo

Wie alle Geschichten, so fängt auch diese an:

Es war einmal ein ganz kleiner Negerjunge, der hieß Bimbo. Er lebte in Afrika und war garnicht so kohlpedrabenschwarz, wie Ihr Euch vielleicht kleine Neger immer vorstellt. Er hatte eine kaffeebraune, samtweiche Haut, nur die Handflächen und die Fußsohlen waren weiß, und ganz große, ebenso kaffeebraune Augen, aus denen das Weiße, der Augapfel, besonders hervorstach. Sein Kopf war mit winzigen geringelten schwarzen Haaren, Krüllhaaren, bedeckt, die man ihm bald nach seiner Geburt bis auf ein kleines Büschelchen in der Mitte des Kopfes geschoren hatte. Er lebte mit seiner Mutter, seinem Vater und seinen sieben Geschwistern in einem Kimbo, das ist ein Neger-



dorf. Dort hatte die Familie eine kleine, kreisrunde Hütte aus Gras. In der Mitte wurde ein Feuerchen angezündet, um das sich nachts die ganze Familie, eingewickelt in ihre Decken, zum Schlafen niederlegte.

Als Bimbo noch ganz klein war, nahm ihn seine Mutter, die, wie alle Negerfrauen, den Acker mit der Hacke bearbeiten mußte, mit auf das Feld. Sie setzte ihn auf ihren Rücken oder auf ihre Hüfte und band das Tuch, in das sie sich einwickelte, um ihn herum, so-



daß nur sein kleiner Kopf herausah oder herausbaumelte, wenn er schlief. Als er ein paar Monate alt war und bereits sitzen konnte, bekam er ein paar Steinchen und ein Stück Zuckerrohr zum Lutschen (denn Dauerlutscher gibt es bei den Schwarzen nicht), wurde dann

irgendwo auf die Erde gesetzt und mußte sich allein beschäftigen, während Mamma arbeitete. „Angezogen“ war der Kleine nur mit einem dünnen Lederriemen, das seine Mamma ihm um das dicke runde Bäuchlein gebunden hatte.

Nachdem er die ersten Zähnnchen bekommen hatte, wurden ihm die Schneidezähne, das sind die vorderen Zähne, abgefeilt, sodaß sie ganz spitz wurden. Das war eine alte Sitte bei dem Stamm, dem Bimbo angehörte. In früherer Zeit nämlich hatten seine Großväter Menschenfleisch gegessen. Das mochte besonders zäh gewesen sein, sodaß sie sich die Zähne so scharf wie Raubtier- oder Hundezähne feilen mußten. Jetzt zwar aßen Bimbo und alle seines Stammes ihren Maisbrei und hin und wieder Fisch, oder getrocknetes, in der Regenzeit auch frisches Fleisch, wenn ein Stück Wild erlegt werden konnte, und dachten nicht mehr an Menschenfleisch. Aber der alte Brauch, die Zähne spitz zu feilen, war geblieben.

Eines Tages brachte die Mamma dem Bimbo eine schöne Glasperlenkette mit. Sie hatte bei einer weißen Familie die Wäsche gewaschen und war dann in den Kaufladen gegangen und hatte für Bimbo die Kette gekauft. Er freute sich sehr, und wenn er lachte, dann zeigte er alle seine weißen spitzen Zähne. Bekam er aber einen Schreck, dann wurde er nicht, wie Ihr, rot, denn das hätte man auf seiner dunklen Haut nicht gesehen, nein, seine Haut wurde ganz grau. Schlimm sah das aus. Und so war es auch, als ihn eines Tages seine Mutter mit an den Fluß genommen hatte, um die Wäsche zu waschen. Bimbo hatte, wie es kleine Kinder oft tun, nicht darauf gehört, als die Mamma ihm sagte, er müsse bei ihr bleiben, denn es gäbe im Wasser Krokodile, die die kleinen Kinder fressen. Auf einmal sah sich Bimbo allein,



und aus dem Fluß kam ein entsetzliches Tier auf ihn zu.

Wie es Bimbo weiter erging, werde ich Euch in der nächsten Nummer erzählen.



Hier lacht die BSI



„Hörst Du die Nachtigall schluchzen?“
 „Ja, sie weint über Deine Dummheit.“



„Der, den ich gestern kennen gelernt habe, sagte, ich sei das schönste Mädchen auf der Welt. Soll ich 'n Sonntag zum Kaffee einladen, Mutti?“
 „Nee nee, laß ihn man bei dem Glauben.“

Es hat sich was, bis man sich hat --



gezeichnet:
 aus dem Siepen

„Was sagt Deine Mutter zu Deiner Verlobung?“
 „- nichts, - sie freut sich jedesmal.“



„Sie sind wohl Fußmasseur?“
 „- weil Sie statt auf dem Parkett, auf meine Füße rumtanzen!“



„Warum schreist Du denn so, es ist doch nichts passiert?“
 „Ich dachte der Kutscher wollte umkehren.“